

In allem schimmert Gott

Liebe Hörerinnen und Hörer, liebe Gemeinde,

das neue Jahr beginnt für uns alle mit einem Geschenk. Es sind nur ein paar Worte, aber ein großes Geschenk. Auch Kleines kann ja sehr groß sein oder werden. Worte sind oft unscheinbar, aber gehaltvoll und von Gewicht. Alles, was unser Leben wertvoll macht, beginnt mit guten Worten. Auch dieses Jahr hat eine Überschrift aus Worten der Bibel, dem Hebräerbrief ganz hinten in der Bibel. Der Satz heißt:

Wir haben hier keine bleibende Stadt,
sondern die zukünftige suchen wir.

Das stimmt. Wir haben nichts Bleibendes, und wir schaffen kaum etwas Bleibendes. Wir besitzen: nichts. Alles, was wir haben, ist geliehen für eine gewisse Zeit. Ich weiß, das sieht oft anders aus und fühlt sich anders an - als gehörte uns alles, als besäßen wir die Dinge und könnten damit tun und lassen, was wir wollen.

Aber so, wie es aussieht, ist es nie. In Wahrheit gehört uns nichts. Was heute sicher scheint, kann morgen schon verloren sein. Das alte Ehepaar mir gegenüber, das jahrelang an seinem Haus gebaut und gewerkelt hat, muss es schließlich verkaufen, weil ihnen die Arbeit einfach zu viel wird. Sie ziehen in ein Heim. Die Käufer des Hauses haben in einem halben Jahr alles verändert, was dem alten Paar einmal lieb und teuer war. Die Wohnungen sind alle umgebaut worden, die Obstbäume sind weg, die große Wiese ist Parkplatz und zur Garage geworden. So geht es mit Vielem. Was heute wie ewig aussieht, kann in ein paar Wochen schon vorbei sein. Was uns wertvoll war, ist für die nächste Generation weniger bedeutend. Festhalten und sich an Besitz krallen ist keine gute Lösung. Das Richtige suchen ist die bessere Lösung. Nur – was ist das Richtige?

Darüber möchte ich gleich nachdenken und eine Geschichte erzählen. „Alles ist wie buntes Glas“ heißt die Geschichte. Zunächst aber erklingt uns schöne Musik...

„Alles ist wie buntes Glas“ heißt die Geschichte von Vera, die etwas Wichtiges gesucht und gefunden hat. Mila Miljkovic erzählt sie uns:

Alles ist wie buntes Glas, sagt Vera. Etwas schimmert immer hindurch. Früher habe ich gedacht, sagt Vera,

ich müsste erst Not haben, um Gott zu sehen. Heute weiß ich, dass alles, was ein Mensch sieht und erlebt, mit Gott zu tun hat. Vera holt tief Luft und schweigt. Etwas später sagt sie: Man muss Gott nicht suchen. Das Leben ist wie buntes Glas. Etwas von Gott schimmert immer hindurch. Wenn Sonne auf buntes Glas scheint, fallen Farbtupfer ins Zimmer oder auf mein Gesicht. Mal grün oder rot, mal blau oder gelb oder von allem etwas. Das Leben ist nicht nur Oberfläche. Es hat Tiefe. Auf buntes Glas schaut man nicht nur. Man ahnt etwas dahinter. Als ahnte man Gott, sagt Vera. Und schweigt wieder.

Als ich noch jünger war, erzählt sie, nahm ich Dinge, wie sie sind. Schön oder schmerzhaft. Langsam oder schnell. Zwischentöne kannte ich nicht. Ein Satz war ein Satz. Zwischen den Zeilen habe ich nicht gelesen. Rot war rot und gelb nur gelb. Das war so einfach, sagt sie. Und so falsch. Das Leben ist nicht viereckig oder eintönig. Es hat Ritzen und Nischen und Kratzer. Viel mehr, als ich früher gesehen habe. Heute sehe ich klarer.

Klang ist mehr als ein paar Töne. Worte wollen gedeutet werden, sagt Vera. Gott fällt nicht mit der Tür in mein Haus. Er will entdeckt werden. In den Zwischentönen und Mischfarben. Die Ritzen sind Gottes Weg. Die Nischen sind sein Ort. In der Mehrdeutigkeit spricht auch er. Eine der vielen Stimmen des Tages ist Gottes Stimme. Die will ich heraushören. Das ist nicht einfach, sagt sie. Aber notwendig. Die Welt ist groß, laut und oft erschreckend. Oder hinreißend schön. Alles gleichzeitig. Und doch ist da besonderes Licht, Klang oder Farbe – also etwas, das nur Gott gehört. Dafür brauche ich Zeit. Und Geduld. Dann erkenne ich – erst verschwommen, dann deutlicher: Ich bin getragen, sagt Vera. In jeder Mühsal ist auch Fürsorge. Gott ist, was noch im Dunklen leuchtet.

In allem schimmert Gott. Es ist wichtig, dass wir darauf achten. Gleich möchte ich noch ein paar Worte dazu sagen, aber erst soll wieder Musik erklingen...

Gott ist nicht irgendwo oder weit weg, sondern nah. Es kommt darauf an, dass ich richtig suche, genau höre und geduldig hinsehe.

Da ist zum Beispiel der junge Mann, der mit der Kirche „nichts am Hut hat“, wie er selber sagt. Genauso selbstverständlich hat er sich aber vor Jahren ein Kreuz auf den Oberarm tätowieren lassen. Als er danach gefragt wird, gibt er eine verblüffende Antwort. Ernst sagt er: Das Kreuz heißt Opfer; für meine Liebsten würde ich alles tun. Er weiß vielleicht nicht, dass er da wie Jesus denkt. Ich weiß aber, dass Gott seinem Herzen viel näher ist, als der junge Mann es vielleicht empfindet.

Oder die Frau Mitte Vierzig. Eines Tages gibt sie ihren Beruf im Büro auf und lässt sich umschulen zur Altenpflegerin. Bei ihren Eltern hat sie erlebt, wie wichtig schöne, freundliche, auch fröhliche Pflege ist. Das will sie jetzt tun. Sie sagt: Ich habe immer Akten gepflegt und Papier berührt, jetzt will ich Menschen berühren. Sie verdient weniger, ist aber zufriedener mit sich. Und ihre Familie mit ihr. Heute bringt sie ihre

Fröhlichkeit ins Heim. Das ist unschätzbar wertvoll.

Man muss nicht dauernd über Gott reden, wenn man ihn richtig sucht und nach seinem Willen zu leben versucht. Dann zeigt sich Gott. Und ich erkenne ihn. Gerne denke ich an den Förster, der mir über die Liebe sagte: Man darf nicht nur das tun, wovon man etwas hat; man muss das tun, was man für richtig hält, auch wenn man zunächst nichts davon hat. Dann lachte er leise vor sich hin und sagte noch: Gott zahlt es schon zurück; man muss nur ein bisschen Geduld haben - und die Währung erkennen, in der Gott zurückzahlt.

Wir haben hier keine bleibende Stadt, das ist wahr. Wer das weiß, tief im Herzen weiß, lebt behutsamer, etwas zarter und sucht nach Gottes Schimmer in allem. Wir können das Zukünftige suchen. Eins nämlich bleibt sicher: Zukunft hat, was Gott mir verspricht. Sein Versprechen heißt: Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. (Neues Testament, 1. Johannesbrief 4, Vers 16)

Davon erzählt das Lied, das wir jetzt singen. Ein Lied aus schwerer Zeit, zu neuen Jahr 1945 im Gefängnis gedichtet - voller Fürsorge und zarter Liebe.

Aus dem Evangelischen Gesangbuch singen wir die Strophen 1,2 und 7 vom Lied 65: „Von guten Mächten, treu und still umgeben...“